
DIE
STILLE ZEUGIN
TECH-THRILLER
DANILO SIEREN

. . .

Die Stille Zeugin

.

Tech-Thriller

Danilo Sieren

Impressum

Danilo Sieren
Württembergerstr.44
44339 Dortmund
Auflage 1

Ein Wort zuvor

Stellen Sie sich vor, Ihr Haus sieht alles.

Jeden Schritt, den Sie machen. Jeden Atemzug, den Sie nehmen. Jedes Wort, das Sie flüstern. Es kennt Ihre Gewohnheiten besser als Sie selbst. Es weiß, wann Sie schlafen, wann Sie weinen, wann Sie lügen.

Und dann passiert ein Mord.

Das Haus hat alles gesehen. Die Technologie hat funktioniert. Die Sensoren waren aktiv. Die Kameras bereit.

Aber als die Polizei die Aufzeichnungen prüft, ist da – nichts.

Ein digitales Loch. Ein Schweigen, das lauter schreit als jeder Alarm.

Willkommen in der Welt von Die stille Zeugin.

Dies ist kein gewöhnlicher Krimi. Es ist eine Reise in eine Realität, die näher ist, als uns lieb ist. Eine Welt, in der wir von Technologie umgeben sind, die wir kaum verstehen. In der wir darauf vertrauen, dass Algorithmen für uns denken, dass Systeme uns beschützen, dass künstliche Intelligenz neutral und objektiv ist.

Aber was, wenn das nicht stimmt?

Was, wenn die größte Gefahr nicht von außen kommt, sondern von innen? Von jemandem, der die Regeln kennt und sie gegen uns verwendet?

Kommissarin Lena Graf steht vor genau dieser Herausforderung. Sie ist eine Ermittlerin, die an das Greifbare

glaubt, an Beweise, die man anfassen kann, an Wahrheiten, die man in den Augen eines Verdächtigen sieht. Doch in diesem Fall sind die Antworten versteckt in einer Sprache, die sie nicht spricht: im Code.

Um den Mörder zu finden, muss sie ihre Komfortzone verlassen. Sie muss lernen, wie Maschinen "denken". Sie muss verstehen, dass in einer Welt der künstlichen Intelligenz die menschliche Emotion zur tödlichsten Waffe werden kann.

Dieser Roman stellt eine Frage, die uns alle betrifft:

Wenn wir unsere Sicherheit an Maschinen delegieren – wer schützt uns dann vor denen, die diese Maschinen manipulieren?

Die Antwort liegt auf den folgenden Seiten.

Die stille Zeugin hat alles gesehen. Aber sie spricht nur zu denen, die ihre Sprache verstehen.

Willkommen in einer Welt, in der Schweigen das lauteste Geständnis ist.

Viel Glück bei der Aufklärung.

Danilo Sieren

Inhaltsverzeichnis

Ein Wort zuvor

Kapitel 1
Der Fund und das Gitter 7

Kapitel 2
Die Witwe Clara 53

Kapitel 3
Athena schweigt 84

Kapitel 4
Ein Riss im Image 100

Kapitel 5
Der entlassene Partner 115

Kapitel 6
Der analoge Schlüssel 131

Kapitel 7
Die Schatten-Existenz 145

Kapitel 8
Claras Ultimatum 160

Kapitel 9
Die Spur der Affäre 174

Kapitel 10
Der Hauch von Tränen 186

Kapitel 11
Das Alibi bricht 199

Kapitel 12
Nora in der Falle 210

Kapitel 13
Die KI als emotionales Wesen 224

Kapitel 14
Der Ruhemodus 235

Kapitel 15
Clara bröckelt 242

Kapitel 16
Die Spuren der Vergangenheit 252

Kapitel 17
Viktors Wutausbruch 262
Kapitel 18
Noras Unschuld 270
Kapitel 19
Das fehlende Detail.....279
Kapitel 20
Der Audio-Beweis 335
Kapitel 21
Der Tränen Code 364
Kapitel 22
Claras Finanzen.....391
Kapitel 23
Die Rekonstruktion.....416
Kapitel 24
Das Doppelte Spiel.....431
Kapitel 25
Der Brieföffner-Test 453
Kapitel 26
Claras Verteidigung.....466
Kapitel 27
Nachspiel 485
Kapitel 28
Lenas Fazit 500
Kapitel 29
EPILOG.....555
Kapitel 30
Impressum.....560

Kapitel 1

Der Fund und das Gitter

Der Regen fiel in dichten, grauen Schleiern über den Ammersee, als Kommissarin Lena Graf den schmalen, von Pappeln gesäumten Privatweg hinabfuhr. Das Wasser trommelte rhythmisch auf das Dach ihres alten Audis, ein monotones Geräusch, das ihre Gedanken nicht zur Ruhe kommen ließ. Es war erst sechs Uhr morgens, und der Himmel trug jenes bleierne Grau, das den November in Bayern so unerträglich machte. Die Scheibenwischer quietschten bei jedem Zug, ein Geräusch, das Lena seit Jahren auf die Nerven ging, aber sie hatte sich nie die Zeit genommen, neue Wischerblätter zu kaufen.

Sie hatte gerade den ersten Schluck Kaffee aus ihrem Thermobecher getrunken, als ihr Handy geklingelt hatte. Oberkommissar Thomas Reiter, ihr direkter Vorgesetzter, hatte nur drei Worte gesagt: „Toter am See." Dann hatte er die Adresse durchgegeben und aufgelegt. Keine Details, keine Erklärungen. Nur die Gewissheit, dass dieser Dienstag anders werden würde als geplant.

Lena war Mitte vierzig, schlank, mit kurzen, dunkelbraunen Haaren, die sie praktisch und ohne viel Aufhebens trug. Ihr Gesicht war schmal, die Züge klar geschnitten, die Augen von einem hellen Grau, das Menschen oft dazu brachte, wegzuschauen, wenn sie zu lange hinblickte. Sie trug keine Maske, keine freundliche Fassade. Was man sah, war das, was man bekam: eine Frau, die ihre Arbeit ernst nahm und keine Zeit für Spielchen hatte.

Sie hatte sich in den letzten zwanzig Jahren bei der Münchner Kriminalpolizei hochgearbeitet, nicht durch Beziehungen oder politisches Geschick, sondern durch stumpfe, methodische Arbeit. Lena glaubte an Beweise, an Logik, an das, was man anfassen konnte. Sie war eine Ermittlerin der alten Schule, wie ihre Kollegen manchmal spöttisch sagten, eine, die noch Notizen auf Papier machte und die Spurenarbeit schätzte, die sich nicht in Algorithmen pressen ließ.

Der Weg wurde schmaler, und die Pappeln wichen einer hohen, dunklen Hecke aus Eiben, die das Grundstück wie eine Mauer abschirmte. Lena bremste ab und ließ ihren Blick über die Umgebung schweifen. Links von ihr schimmerte der See durch die Bäume, eine graue, bewegungslose Fläche. Rechts erhob sich eine hohe Mauer aus glattem, dunklem Beton, modern und abweisend. Keine Fenster, keine Türen, nur eine nahtlose Fläche, die jeden Blick zurückwarf.

„Was zum Teufel ist das?", murmelte Lena und bog in die schmale Zufahrt ein.

Das Tor war bereits geöffnet. Zwei Streifenwagen und ein weißer Transporter der Spurensicherung standen auf dem gepflasterten Vorplatz. Lena parkte neben dem Transporter, schaltete den Motor aus und blieb einen Moment sitzen. Der Regen hatte nachgelassen, aber das Wasser lief immer noch in dünnen Rinnsalen über die Windschutzscheibe. Sie betrachtete das Gebäude vor sich.

Es war kein Haus im klassischen Sinn. Es war eine Architektur, die Lena fremd und unheimlich zugleich erschien. Glas, Stahl und Beton, zusammengefügt zu einer skulpturalen Form, die sich flach und weitläufig über das Grundstück erstreckte. Die Fassade bestand aus großen, dunklen Glasflächen, die den Himmel spiegelten und jeden Blick ins Innere unmöglich

machten. Keine Vorhänge, keine Jalousien, nur diese undurchdringlichen, schwarzen Scheiben. Das Dach war flach, mit einer minimalistischen Linie, die sich exakt parallel zum Horizont erstreckte. Alles wirkte berechnet, kühl, unpersönlich.

Lena stieg aus. Die kühle Morgenluft schlug ihr entgegen, feucht und nach Erde riechend. Sie zog ihren dunkelgrauen Wollmantel enger um sich und ging auf den Eingang zu. Ihre Schuhe knirschten auf dem nassen Kies. Vor der Tür stand Polizeihauptmeister Sebastian Gruber, ein jüngerer Kollege mit rötlichem Haar und einem Gesicht, das noch immer diese unangenehme Mischung aus Neugier und Unbehagen zeigte, die Lena von Tatorten mit unerfahrenen Beamten kannte.

„Morgen, Frau Graf", sagte Gruber und nickte ihr zu. Seine Stimme klang angespannt.

„Morgen, Gruber. Was haben wir?"

„Ein männlicher Toter, Mitte fünfzig. Dr. Elias Vogt. Liegt im Arbeitszimmer. Scheint erstochen worden zu sein. Die Haushälterin hat ihn heute Morgen gefunden und uns gerufen."

„Die Haushälterin ist noch da?"

„Ja, drinnen. Sitzt in der Küche mit der Kollegin Maier. Ist fertig."

Lena nickte. „Wer ist schon drinnen?"

„Doktor Frey von der Spurensicherung und sein Team. Die KTU ist seit einer halben Stunde vor Ort. Der Staatsanwalt wurde informiert, ist aber noch nicht da."

„Gut. Zeigen Sie mir den Weg."

Gruber öffnete die Tür, und Lena trat ein. Das Erste, was sie wahrnahm, war die Stille. Keine Heizungsgeräusche, kein Summen, kein Knarren. Es war, als würde das Haus seinen

Atem anhalten. Der Eingangsbereich war groß und offen, der Boden aus poliertem, dunkelgrauem Granit, die Wände weiß verputzt, ohne jedes Bild, ohne jede Dekoration. Eine breite, filigrane Treppe aus Stahl und Glas führte in die obere Etage. Alles war makellos sauber, fast steril.

„Hier entlang", sagte Gruber und führte sie durch einen langen Korridor. Die Wände waren glatt, die Beleuchtung kam aus schmalen LED-Streifen, die in die Decke eingelassen waren und ein kühles, weißes Licht verbreiteten. Lena spürte, wie sich ein unangenehmes Gefühl in ihrer Magengrube ausbreitete. Dieses Haus fühlte sich nicht an wie ein Ort, an dem Menschen lebten. Es fühlte sich an wie ein Ausstellungsraum, wie ein Museum für eine Zukunft, die Lena nicht verstand und auch nicht verstehen wollte.

Sie erreichten eine offene Tür am Ende des Flurs. Gruber blieb stehen. „Das Arbeitszimmer."

Lena trat ein.

Der Raum war groß, mindestens vierzig Quadratmeter, mit einer hohen Decke und einer Glasfront, die den Blick auf den See freigab. Der Regen war stärker geworden, und das Wasser lief in dichten Strömen über die Scheiben. Der Boden war aus hellem Eichenholz, die Wände weiß. An der linken Seite stand ein massiver Schreibtisch aus dunklem Walnussholz, modern und kantig, mit einer großen, geschwungenen Tischplatte. Auf dem Schreibtisch stand ein schlanker, schwarzer Monitor, daneben lagen Papiere, ein Tablet, ein Stift. Alles ordentlich, fast pedantisch arrangiert.

Und auf dem Boden, zwischen dem Schreibtisch und der Glasfront, lag Dr. Elias Vogt.

Lena näherte sich langsam. Dr. Martin Frey, der Leiter der Spurensicherung, kniete neben dem Toten und machte Notizen auf einem Klemmbrett. Er war ein kleiner, rundlicher Mann in den Fünfzigern mit randloser Brille und einem akkuraten, grauen Bart. Er blickte auf, als Lena näherkam.

„Morgen, Lena", sagte er leise. Seine Stimme hatte diesen professionellen, neutralen Ton, den Gerichtsmediziner und Spurensicherer entwickelten, um die Realität erträglicher zu machen.

„Morgen, Martin. Was können Sie mir sagen?"

Frey stand auf und trat zur Seite. „Männlich, Mitte fünfzig, wie Gruber Ihnen gesagt hat. Identität ist durch die Haushälterin bestätigt: Dr. Elias Vogt, der Besitzer des Hauses. Tod durch Stichverletzung im Brustbereich. Vermutlich ist das Herz getroffen worden. Der Todeszeitpunkt liegt, nach den Leichenflecken und der Temperatur zu urteilen, zwischen Mitternacht und drei Uhr heute Morgen. Die genaue Obduktion wird mehr bringen."

Lena kniete neben der Leiche nieder. Elias Vogt trug einen dunkelblauen Seidenpyjama, teuer aussehend, die Hose und das Oberteil perfekt gebügelt. Er war ein großer Mann gewesen, schlank, mit grau meliertem Haar, das sorgfältig geschnitten war. Sein Gesicht war schmal, die Züge markant, fast aristokratisch. Die Augen waren geschlossen. Auf der linken Seite seiner Brust, genau über dem Herzen, prangte ein dunkler, nasser Fleck. Das Blut war in den Stoff eingesogen und hatte einen unregelmäßigen Kreis gebildet. Es hatte nicht viel geblutet, was darauf hindeutete, dass der Tod schnell eingetreten war.

Neben dem Körper lag das Tatwerkzeug. Ein Brieföffner. Lena beugte sich näher heran, ohne ihn zu berühren. Es war kein gewöhnlicher Brieföffner. Das Ding war alt, vielleicht hundert Jahre oder mehr. Der Griff war aus geschnitztem Elfenbein, mit filigranen, floralen Mustern verziert, die Klinge aus poliertem Silber, schmal und spitz. Ein Kunstwerk, kein Werkzeug. Es lag in einer kleinen Blutlache, die sich langsam unter dem Körper ausgebreitet hatte.

„Ein Brieföffner", sagte Lena leise. „Das ist ungewöhnlich."

„Ja", bestätigte Frey. „Und wertvoll. Ich würde sagen, das ist ein Sammlerstück. Spätes 19. Jahrhundert, vielleicht früher. Das Elfenbein deutet darauf hin."

Lena richtete sich auf und ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Keine Anzeichen eines Kampfes. Keine umgeworfenen Möbel, keine zerbrochenen Gegenstände. Der Schreibtisch war unberührt, die Papiere lagen ordentlich an ihrem Platz. Die Bücherregale an der rechten Wand waren gefüllt mit Fachliteratur, akkurat sortiert. Alles war an seinem Platz. Es sah nicht aus, als hätte sich das Opfer gewehrt.

„Keine Abwehrspuren?", fragte Lena.

„Nicht auf den ersten Blick. Die Hände sind sauber, keine Hautfetzen unter den Nägeln, keine Prellungen. Es sieht so aus, als wäre der Angriff schnell und überraschend gekommen."

Lena ging zum Schreibtisch und betrachtete die Papiere. Es waren Ausdrucke von wissenschaftlichen Artikeln, handschriftliche Notizen in einer klaren, präzisen Schrift. Sie hob vorsichtig eines der Blätter an. „Künstliche Intelligenz und ethische Grenzlinien im 21. Jahrhundert", las sie den Titel. Daneben lag ein aufgeschlagenes Notizbuch. Die letzte

Eintragung war von gestern Abend, 22:47 Uhr. „Gespräch mit C. Eskaliert. Sie versteht nicht, dass Kontrolle keine Liebe ist."

„C.", murmelte Lena. „Wer ist C.?"

„Die Ehefrau", sagte eine Stimme hinter ihr. Lena drehte sich um. Dr. Frey hatte ihr einen Mann zugeführt, den sie vorher nicht bemerkt hatte. Er war groß, Ende dreißig, mit kurzen, dunklen Haaren und einem Dreitagebart. Er trug Jeans und einen grauen Pullover und hatte die lockere, selbstbewusste Haltung eines Mannes, der sich in jedem Raum wohlfühlte. An seinem Gürtel hing ein Ausweis: Kriminaltechniker David Stein.

„Kriminaltechniker Stein", stellte er sich vor und reichte ihr die Hand. „Ich bin auf digitale Forensik spezialisiert. Oberkommissar Reiter hat mich angefordert."

Lena schüttelte seine Hand. „Kommissarin Graf. Warum brauchen wir einen Digital-Spezialisten?"

Stein lächelte, aber es war kein fröhliches Lächeln. „Weil dieses Haus kein normales Haus ist. Es ist ein Smart Home der neuesten Generation. Komplett vernetzt, mit einer künstlichen Intelligenz gesteuert. Das System heißt Athena. Jeder Raum ist mit Kameras, Mikrofonen und Sensoren ausgestattet. Das Haus zeichnet alles auf."

Lena starrte ihn an. „Alles?"

„Alles. Bewegungen, Temperaturen, Luftfeuchtigkeit, wer wann welchen Raum betritt. Die KI lernt aus den Gewohnheiten der Bewohner und passt sich an. Sie steuert Heizung, Licht, Musik, Sicherheitssysteme. Alles. Und das bedeutet, dass wir hier eine digitale Zeugin haben."

Lena fühlte, wie sich ein kalter Knoten in ihrem Magen bildete. „Eine digitale Zeugin?"

„Genau. Das Haus müsste aufgezeichnet haben, was hier passiert ist. Wer den Raum betreten hat, wann, wie lange. Wir müssten nur die Daten auslesen."

Lena sah zu dem Toten hinunter, dann wieder zu Stein. „Und warum sagen Sie das so, als wäre es ein Problem?"

Stein seufzte. „Weil wir die Daten nicht auslesen können. Die Aufzeichnungen der Tatzeit fehlen. Es gibt ein digitales Loch."

Lena stand am Fenster des Arbeitszimmers und starrte auf den See hinaus. Der Regen hatte aufgehört, und die Wolken hatten sich etwas gelichtet. Das Wasser des Ammersees lag ruhig und grau vor ihr, nur vereinzelt von kleinen Wellen gekräuselt. Die Bäume am Ufer neigten sich im Wind, und die letzten gelben Blätter lösten sich von den Zweigen und tanzten durch die Luft. Es war eine friedliche Szene, die im krassen Gegensatz zu dem stand, was in diesem Raum geschehen war.

Hinter ihr hörte sie die gedämpften Stimmen von Stein und Frey, die sich über die technischen Details unterhielten. Lena versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. Ein Smart Home. Eine künstliche Intelligenz. Digitale Aufzeichnungen. Das war nicht ihre Welt. Sie verstand nichts davon, und das Gefühl der Hilflosigkeit, das sich in ihr ausbreitete, machte sie wütend.

Sie hatte in ihrer Karriere unzählige Fälle gelöst. Morde aus Leidenschaft, aus Habgier, aus Rache. Sie hatte Spuren im Staub gefunden, winzige Fasern, die den Täter überführten, Fingerabdrücke auf Glas, Blutspuren auf Kleidung. Sie verstand die physische Welt, die Welt, die man anfassen konnte. Aber diese digitale Welt, diese unsichtbare Welt aus Daten und Algorithmen, war ihr fremd.

„Kommissarin Graf?"

Lena drehte sich um. Stein stand neben dem Schreibtisch und hielt ein Tablet in der Hand. „Ich habe mir die Systemprotokolle angesehen. Es ist genauso, wie ich befürchtet habe. Die Aufzeichnungen zwischen Mitternacht und drei Uhr heute Morgen fehlen komplett. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass die Kameras oder Sensoren ausgefallen wären. Die Daten sind nicht da."

„Kann das System gehackt worden sein?"

„Möglich, aber unwahrscheinlich. Athena ist eine der fortschrittlichsten KI-Systeme, die es gibt. Sie wurde von Dr. Vogt selbst entwickelt. Die Sicherheitsprotokolle sind extrem streng. Ein Hack von außen wäre nahezu unmöglich."

„Nahezu", wiederholte Lena. „Aber nicht vollständig ausgeschlossen?"

„Nicht vollständig. Aber ich habe keine Anzeichen für einen Einbruch ins System gefunden. Keine ungewöhnlichen Zugriffe, keine fremden IP-Adressen, nichts."

Lena verschränkte die Arme. „Dann bleibt nur eine Möglichkeit. Jemand, der Zugang zum System hatte, hat die Aufzeichnungen gelöscht."

„Das ist die naheliegendste Erklärung", bestätigte Stein. „Und das würde bedeuten, dass der Täter entweder Dr. Vogt selbst war, was ausgeschlossen ist, oder jemand, der die Zugangsdaten kannte."

„Die Ehefrau", sagte Lena leise.

„Oder jemand anders, der Zugang hatte. Ein Mitarbeiter, ein Freund, jemand, dem Dr. Vogt vertraute."

Lena nickte. „Ich muss mit der Ehefrau sprechen. Und mit der Haushälterin. Wo ist sie?"

„In der Küche. Kollegin Maier ist bei ihr."

Lena ging zur Tür, blieb dann aber stehen und drehte sich noch einmal um. „Stein, eine Frage. Wenn diese KI alles aufzeichnet, alles überwacht – kann sie dann auch hören, was wir jetzt gerade sagen?"

Stein zögerte einen Moment. „Theoretisch ja. Aber das System ist im Moment im passiven Modus. Es zeichnet nichts auf, solange es nicht aktiviert wird. Ich habe es überprüft."

„Theoretisch", wiederholte Lena. Sie spürte, wie sich die Härchen in ihrem Nacken aufstellten. Die Vorstellung, dass eine Maschine jeden ihrer Schritte, jedes ihrer Worte beobachtete, war ihr zutiefst zuwider. Sie verließ das Arbeitszimmer und folgte dem Flur zurück zum Eingangsbereich.

Die Küche war ein weiterer Raum, der Lenas Unbehagen verstärkte. Sie war groß, modern, mit glatten, weißen Oberflächen und Edelstahlgeräten, die aussahen, als wären sie noch nie benutzt worden. In der Mitte des Raumes stand eine große Kochinsel aus dunklem Granit, darauf eine Schüssel mit perfekt arrangierten Äpfeln, die so makellos aussahen, dass Lena sich fragte, ob sie echt waren. An einem schmalen Tisch am Fenster saß die Haushälterin, eine kleine, zierliche Frau in den Sechzigern mit grauem, zu einem Knoten gebundenem Haar. Sie trug eine dunkle Strickjacke über einer weißen Bluse und hielt eine Tasse Tee in beiden Händen, als wäre es ein Rettungsanker.

Neben ihr saß Polizeiobermeisterin Sabine Maier, eine junge Kollegin mit blondem Pferdeschwanz und einem freundlichen, offenen Gesicht. Sie blickte auf, als Lena eintrat, und nickte ihr zu.

„Frau Huber", sagte Maier leise, „das ist Kommissarin Graf. Sie leitet die Ermittlungen."

Die Haushälterin blickte auf. Ihre Augen waren gerötet, und ihre Hände zitterten leicht. „Guten Morgen", sagte sie mit dünner Stimme.

Lena setzte sich ihr gegenüber an den Tisch. Sie nahm sich einen Moment Zeit, um die Frau zu betrachten. Margarete Huber, so stand es in den ersten Notizen, die Gruber ihr gegeben hatte. Sie arbeitete seit fünf Jahren für die Familie Vogt, kam dreimal pro Woche, um zu putzen und die Wäsche zu machen. Eine unauffällige Frau, die ihr Leben lang anderen gedient hatte.

„Frau Huber", begann Lena ruhig, „ich weiß, dass das alles sehr schwer für Sie ist. Aber ich muss Ihnen ein paar Fragen stellen. Ist das in Ordnung?"

Die Frau nickte stumm.

„Sie haben Dr. Vogt heute Morgen gefunden. Können Sie mir erzählen, was genau passiert ist?"

Frau Huber stellte ihre Tasse ab und faltete die Hände im Schoß. „Ich bin um halb sechs gekommen, wie immer am Dienstag. Ich habe meinen eigenen Schlüssel, den hat mir Frau Vogt vor Jahren gegeben. Die Tür war verschlossen, alles ganz normal. Ich bin reingegangen, habe meine Jacke aufgehängt und wollte mit der Küche anfangen. Aber dann habe ich gesehen, dass im Arbeitszimmer Licht brennt. Das war ungewöhnlich. Dr. Vogt arbeitete oft spät, aber normalerweise machte er das Licht aus, bevor er ins Bett ging."

„Was haben Sie dann gemacht?"

„Ich bin zum Arbeitszimmer gegangen und habe geklopft. Niemand hat geantwortet. Dann habe ich die Tür geöffnet und... und da lag er." Ihre Stimme brach, und sie presste eine Hand auf ihren Mund.

Lena wartete einen Moment, bevor sie weitersprach. „Haben Sie irgendetwas Ungewöhnliches bemerkt? Irgendwelche Geräusche, offene Fenster, etwas, das nicht so war, wie es sein sollte?"

Frau Huber schüttelte den Kopf. „Nein, alles war normal. Die Tür war zu, die Fenster auch. Es war still. So still, wie es immer ist in diesem Haus."

„Und was haben Sie dann getan?"

„Ich bin rausgelaufen und habe die Polizei angerufen. Ich... ich wollte nicht allein bleiben in dem Haus. Nicht mit... mit ihm da drin."

Lena nickte. „Das kann ich verstehen. Frau Huber, wissen Sie, ob Dr. Vogt gestern Abend Besuch hatte?"

„Das weiß ich nicht. Ich war gestern nicht hier. Mein Tag ist Dienstag, Donnerstag und Samstag."

„Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?"

„Am Samstag. Er war wie immer. Freundlich, aber distanziert. Er hat sich nie viel mit mir unterhalten. Er war immer beschäftigt."

„Und Frau Vogt? Wo ist sie?"

„Sie ist gestern Abend nach München gefahren. Sie hatte heute Morgen einen Termin, glaube ich. Sie übernachtet oft in der Stadt, wenn sie frühe Termine hat."

Lena machte sich eine Notiz. „Haben Sie eine Telefonnummer von ihr?"

„Ja, die hat mir Frau Maier schon gegeben. Sie haben sie informiert. Sie ist auf dem Weg hierher."

„Gut. Frau Huber, noch eine letzte Frage. Wie war das Verhältnis zwischen Dr. Vogt und seiner Frau? Gab es Streit, Probleme?"

Die Haushälterin zögerte. Sie blickte auf ihre Hände hinunter, dann wieder zu Lena. „Ich möchte niemanden in ein schlechtes Licht rücken."

„Ich verstehe. Aber das ist eine Mordermittlung. Alles, was Sie mir sagen, könnte wichtig sein."

Frau Huber seufzte. „Sie waren... kühl miteinander. Höflich, aber kühl. Ich habe sie nie streiten hören, aber ich habe auch nie gesehen, dass sie sich freundlich miteinander unterhalten hätten. Sie lebten wie... wie zwei Fremde unter einem Dach. Frau Vogt war oft weg, und wenn sie da war, dann waren sie in getrennten Räumen. Er in seinem Arbeitszimmer, sie in ihrem Atelier im Obergeschoss."

„Ein Atelier?"

„Ja, Frau Vogt ist Künstlerin. Sie malt. Abstrakte Sachen, ich verstehe nicht viel davon. Aber sie verbringt viel Zeit dort oben."

Lena nickte. „Vielen Dank, Frau Huber. Das war sehr hilfreich. Wenn Ihnen noch etwas einfällt, melden Sie sich bitte bei uns."

Die Frau nickte erleichtert. Maier führte sie aus der Küche, und Lena blieb allein zurück. Sie stand auf und ging zum Fenster. Der Blick ging auf den Garten, eine akkurat gemähte Rasenfläche, die zum See hinabführte. Alles war perfekt, zu perfekt. Dieses Haus fühlte sich nicht an wie ein Zuhause. Es

fühlte sich an wie eine Kulisse, eine sorgfältig konstruierte Illusion eines Lebens.

Lena dachte an die letzten Worte der Haushälterin. Zwei Fremde unter einem Dach. Eine lieblose Ehe. Das war ein Motiv. Ein klassisches Motiv. Aber wie passte das zu dem fehlenden digitalen Beweis? Wie konnte jemand in einem Haus morden, das alles aufzeichnete, ohne eine Spur zu hinterlassen?

Eine Stunde später traf Clara Vogt ein.

Lena stand im Eingangsbereich und beobachtete, wie die Witwe aus einem schwarzen Mercedes stieg. Clara Vogt war eine elegante Erscheinung, Ende vierzig, schlank und groß, mit langen, glatten, dunkelblonden Haaren, die offen über ihre Schultern fielen. Sie trug einen cremefarbenen Wollmantel über einem schwarzen Kleid und hochhackige Schuhe, die auf dem Kies knirschen. Ihr Gesicht war makellos geschminkt, die Lippen in einem dezenten Rosa, die Augen hinter einer großen Sonnenbrille verborgen, obwohl die Sonne nicht schien.

Sie ging mit festen Schritten auf das Haus zu, begleitet von einem älteren Mann in einem dunklen Anzug, der eine Aktentasche trug. Ihr Anwalt, vermutete Lena. Natürlich hatte sie einen Anwalt mitgebracht.

Lena öffnete die Tür, bevor Clara sie erreichte. „Frau Vogt. Mein Beileid."

Clara nahm ihre Sonnenbrille ab. Ihre Augen waren dunkelblau, klar und trocken. Keine Spur von Tränen. „Danke, Kommissarin...?"

„Graf. Kommissarin Lena Graf."

„Danke, Kommissarin Graf. Das ist mein Anwalt, Dr. Markus Keller."